

Die

# Steinzeit Afrikas.

Von

Richard Andree.

---

Separatabdruck aus dem „Globus“, Band XLI.

---

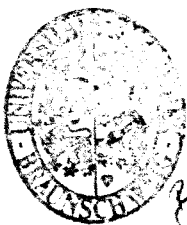
[1881]

Die  
**Steinzeit Afrikas.**

Von  
**Richard Andree.**

---

Separatabdruck aus dem „Globus“, Band XLI.



215

Die Steingeräthe und Steinwaffen von europäischen Fundorten, welche in unseren Museen und Sammlungen aufgehäuft sind, zählen wohl schon nach Hunderttausenden von Exemplaren, und ihnen gegenüber wird jeder Einwand gegen die Annahme, daß einmal der Mensch bei uns mit Steingeräthen sich beholfen habe, hinfällig. Daß auch Asien seine Steinzeit gehabt, läßt sich für den größten Theil dieses Kontinents bis nach Japan hin durch unzweifelhafte Funde konstatiren; alte Traditionen, sprachliche Andeutungen sind gleichfalls Beweise dafür, und bei einzelnen wilden Völkern Asiens sind noch jetzt Steingeräthe im Gebrauch. Amerika wurde von den Entdeckern ohne die Kunde des Eisens gefunden; bei seinen alten Kulturvölkern war neben der Bronze noch der Stein (Obsidian) im Gebrauch, und einzelne Horden im Innern Südamerikas haben bis zur Gegenwart den Gebrauch der Steinwaffen beibehalten. Australien und die Südsee, zum größten Theil erst im verflossenen Jahrhundert ent Schleiert, befanden sich bei der Entdeckung noch völlig im Steinzeitalter, und erst in unseren Tagen sehen wir die letzten Waffen aus Stein oder Muschelschalen dem alles bezwingenden Eisen weichen.

Hat Afrika eine Steinzeit gehabt? Diese Frage ist schüchtern und nicht ohne auf Widerspruch zu stoßen nun erst vor dreizehn Jahren aufgeworfen worden. Wohin auch unsere Reisenden im schwarzen Erdtheil kamen, fast überall, selbst bei den fernsten und rohesten Völkern, zeigte sich eine vollständige Kunde des Eisens, überall wurde es auf die gleiche Weise in kleinen Defen unter Anwendung von Blasebälgen

erschmolzen und verarbeitet <sup>1)</sup>. Von Steingeräthen oder Steinwaffen ist nirgends mehr die Rede, und wir müssen uns schon Mühe geben, um wenigstens Spuren davon bei den jetzt lebenden Afrikanern zu entdecken, denn sehr dürftig erscheint, was davon übrig blieb. Die Kornreibsteine, aus Schale und Läufer bestehend, sind überall dieselben, in Abessinien wie am Sambesi oder an der Westküste. Die Djur im Gebiete des Weißen Nil hämmern das frisch erblasene Eisen mit einem Granitblocke auf dem Ambos aus <sup>2)</sup>. Von der Eisenzubereitung bei den Afrikanern zwischen dem Tanganjikasee und der Ostküste redend sagt R. Burton: „The hammer and anvil are generally smooth stones <sup>3)</sup>. Wie die Missionäre im Clanwilliamsdistrikt (Kapland) aussagen, benutzen Hottentotten und Buschmänner beim Wurzelgraben noch zuweilen durchbohrte Steine <sup>4)</sup>. Nach Angaben des verstorbenen Dr. Pfund fabriciren die Araber in Aegypten noch heute Feuersteininstrumente zu gewissen Zwecken, z. B. zum Abtragen der geschorenen Schafe <sup>5)</sup>. Von Waffen, die gegenwärtig in Gebrauch sind, gehören als den Steingeräthen gleichwerthig hierher wohl die Pfeile der Buschmänner, bei denen noch Knochenspitzen zur Verwendung kommen; auch befindet sich im Berliner ethnographischen Museum ein Buschmannspfeil mit einer kleinen Glasscherbe als Spitze <sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Daß übrigens die Hottentotten am Ende des 16. und Anfange des 17. Jahrhunderts noch kein Eisen fabricirten, erkennen wir aus den Berichten englischer Seefahrer, die damals an die afrikanische Südwestküste gelangten. John Davis erhielt 1598 an der Saldanha-Bay fette Schafe oder Kinder für Stückchen altes Eisen oder Nägel und noch 1604 war ein Döse für eine eiserne Schaufel zu haben. Tylor, *Researches into the early history of mankind*, 220.

<sup>2)</sup> Petherick, *Egypt, the Soudan and Central Afrika*, 396.

<sup>3)</sup> *Lake regions of Central Afrika* II, 312.

<sup>4)</sup> *Journ. Anthropol. Instit.* I, 347, XI, 129.

<sup>5)</sup> Ebers, *Durch Gosen zum Sinai* <sup>2</sup>, 545.

<sup>6)</sup> Fritsch, *Eingeborene Südafrikas* 432.

Auch die höchst primitiven Wurfgeschosse der heidnischen Gaveri in Bagirmi, die uns Nachtigal beschreibt und abbildet <sup>1)</sup>, gehören noch hierher. Es sind etwa einen halben Meter lange zugespitzte Rohrstäbe mit einem spindelförmigen Thonklumpen daran. Sie werden geworfen und sind sehr unwirksam. Auf Madagaskar, wo bisher keine Spur eines Steinzeitalters entdeckt wurde, erzählt die Tradition von einer Zeit, in welcher die Bazimba, die Urbewohner des centralen Theils der Insel, noch keine eisernen Waffen besaßen, sondern ihre Speerspitzen aus gebranntem und gehärtetem Thon machten. Ein Howahäuptling, Andriamanélo mit Namen, welcher Speere aus Eisen fertigte, besiegte die Bazimba mit diesen besseren Waffen: „kommt, laßt uns fliehen,“ riefen die Bazimba, „denn Andriamanélo macht fliegendes Eisen.“ So die Tradition <sup>2)</sup>, welche uns deutlich die Uebermacht des eisenbewehrten Volkes gegenüber jenem erkennen läßt, welches noch mit den primitiven Waffen der Steinzeit bewehrt war. Daß die von Osten eingewanderten (malayischen) Howas die Kenntniß des Eisens schon aus Asien mitbrachten und nicht erst auf Madagaskar erlernten, ist mehr als wahrscheinlich und wird durch die Uebereinstimmung der eigenthümlich konstruirten beim Eisenschmelzen benutzten Blasebälge mit den noch jetzt auf Borneo u. s. w. gebräuchlichen konstatirt, eine nur auf Entlehnung basirende Uebereinstimmung, auf welche zuerst Waiz hinwies <sup>3)</sup>. In einem Hereromärchen, welches der deutsche Missionar Rath für die Grey-Library in Kapstadt aufgeschrieben hat, und das unserm deutschen „Was geschenkt ist, bleibt geschenkt“ entspricht, hat das kleine Mädchen vom Vater ein Veil geschenkt erhalten. Damit geht sie aus und trifft Burichen, die damit beschäftigt sind Honig auszunehmen „und um dies thun zu können, mußten sie die Bäume mit Stei-

<sup>1)</sup> Sahara und Sudan II, 607.

<sup>2)</sup> J. Sibree, The great african island, London 1880, 216.

<sup>3)</sup> Anthropol. d. Naturvölker II, 433.

nen fällen“. Und sie sprach zu ihnen: „Ihr Söhne unseres Hauses, warum gebraucht ihr doch Steine, um den Honig heraus zu bekommen? Weshalb sagt ihr denn nicht: unsere Erstgeborene, gieb uns das Beil?“<sup>1)</sup> In dieser Geschichte liegt sicher eine Rückerinnerung an die Benutzung der Steine als Geräthe bei den Herero.

Im vollsten Steinalter aber wurden von den Europäern die Guanchen, die Bewohner der Kanarischen Inseln, betroffen. Zu ihnen war die afrikanische Eisenfabrikation noch nicht vorgebrungen, was auf eine frühzeitige Trennung der Inselbewohner von dem Hauptstamme der kontinentalen Bevölkerung schließen läßt. Die Guanchen lockerten den Boden bei der Bestellung mit einer langen Stange, an welcher ein Knochen befestigt war; zu Geräthen verarbeiteten sie die Labonas oder Basaltlava ihrer vulkanischen Inseln und sie hatten es hierin „zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht“. Ihre Instrumente waren zart, scharf, spitzig, besonders sorgfältig gearbeitet jene, mit welchen sie die Leichen zum Balsamiren öffneten. Auch Wurfspieße und Lanzen waren mit diesen spitzen Steinen bewehrt; die Metalle waren den Guanchen gänzlich unbekannt<sup>2)</sup>.

Spärlich ist auch, was die Alten uns über den Gebrauch von Steinwaffen bei jenen nordafrikanischen Völkern berichten, mit welchen sie in Berührung kamen. Wenigstens ist es mir nicht gelungen, zahlreichere Beläge aufzufinden. Diodorus Siculus (III, 49, 4) spricht von den Schleudersteinen der Libyer, welche sie in lebernen Taschen bei sich führen und neben ihren Lanzen benutzen — ob aber die letzteren mit eisernen oder steinernen Spitzen versehen waren, ist aus der Stelle nicht ersichtlich. Dagegen findet sich beim Agatharchides eine Stelle<sup>3)</sup>, in welcher Pfeile mit steinerner

<sup>1)</sup> Bleek, Reineke Fuchs in Afrika. Weimar 1870, 71.

<sup>2)</sup> Bory de St. Vincent, Geschichte und Beschreibung der Kanarischen Inseln. Deutsch, Weimar 1804, 71, 84.

<sup>3)</sup> II, 19 in Karl Müller's Geographi Graeci minores. Parisiis MDCCCLV.

Spitze sehr genau geschildert sind. Sie lautet: „Es bedienen sich in Kriegsgefahren die Aethiopen großer Bogen, aber kurzer Pfeile; an der Spitze des Rohrstabes ist anstatt des Eisens ein seiner Gestalt nach länglicher Stein befestigt, der durch Sehnen festgebunden ist, übermäßig spitz und in tödtliches Gift getaucht.“ Schon hieraus läßt sich auf die einseitige Verbreitung von Steinwaffen auch bei anderen afrikanischen Völkern schließen. Strabo erzählt von den „Sumpfbewohnern“ am Weißen Nil, daß sie sich „angefengter Pfeile“ bedienen, worunter wohl solche von Holz zu verstehen, die durch Antohlen der Spitze gehärtet sind und von den „plattnasigen Aethiopiern“ sagt er, daß sie die Antilopenhörner als Waffen gebrauchen<sup>1)</sup>.

Können die Aegyptologen sich auch heute noch nicht mit einer prähistorischen, mit einer Steinzeit in Aegypten befreunden, so leugnen sie doch nicht, daß nach sprachlichen Zeugnissen auch für die Aegypter eine Periode bestand, in welcher der Mensch sich mit den rohesten Materialien behelfen mußte; speciell hat Dümichen dies nachgewiesen<sup>2)</sup>. Das altägyptische Wort für Stein, *ba*, findet sich „determinirt durch einen die Erde aufhackenden Mann oder auch nur durch das Geräth, mit welchem der Erdboden aufgehakt wird, zuweilen auch mit dem Zusätze *ta*, die Erde, der Erdboden, in den gesicherten Bedeutungen von auslockern, aufhacken den Erdboden. Ferner finde ich dasselbe Wort *ba* determinirt durch ein Messer, ganz von der Form wie eins der von Lepsius photographisch mitgetheilten Steinmesser, gebraucht für eine Klasse von Handwerkern, die mit Messern arbeiten. Nun, meine ich, können diese beiden Wörter wohl nicht gut anders gefaßt werden; da man ja doch die abgeleiteten Bedeutungen auf die Grundbedeutung von Stein zurückführen muß, ersteres als: mit einem scharfen Stein die Erde auslockern, letzteres als: mit schneidenden Steinmessern

<sup>1)</sup> Strabo p. 771, 772. Casaub.

<sup>2)</sup> Verhandl. Berliner Anthropol. Ges. 1871, 64.



arbeiten. Die Sprache also würde dann hier das Wort, dessen Bildung aus einer Zeit stammt, in der man mit einem scharfen Stein die Erde aufhackte und in der der Handwerker noch mit steinernem Messer arbeitete, auch dann noch beibehalten haben, als das Metall den Stein längst verdrängt, als man schon längst nicht mehr die Erde mit einem scharfen Stein aufhackte und ebensowenig der Handwerker noch mit einem Steinmesser arbeitete. Die Sprache also würde uns hier vielleicht den Schluß zu machen gestatten, daß auch bei den alten Aegyptern der Gebrauch der Steininstrumente der Verwerthung der Metalle vorangegangen“. Bekannter ist die Thatsache, daß bei den alten Aegyptern noch in historischer Zeit steinerne Messer, namentlich beim Einbalsamiren und bei der Beschneidung, im Gebrauche waren <sup>1)</sup>, doch können diese nur als „Ueberbleibsel“ aufgefaßt werden, da sie zu einer Zeit benutzt wurden, als die Aegypter einen hohen Grad von Kultur erreicht und im Gebrauche der Metalle geübt waren. Soviel von afrikanischen Stein geräthen, soweit deren Kenntniß aus historischen Quellen auf uns gekommen — es ist herzlich wenig. Desto lauter beginnen aber die alten Steine selbst zu reden.

## 1. Aegypten.

Der erste, welcher das Wort „Steinzeit“, wenigstens für einen Theil Afrikas, für Aegypten, aussprach, war der Franzose A. Arcezin. Im Auftrage des Unterrichtsministers bereiste er Aegypten und bei Abu Mangar, oberhalb der bekannten Steinbrüche von Silsilis, auf einer Schicht von Kies und Sand fand er verschiedene Geräthe aus Feuerstein, eine kleine geschliffene Art aus Porphyr, ferner bei El Kâb behauene Feuersteine, endlich am Eingange des Thales von Bab el Meluk zu Theben große Mengen künstlich geschla-

<sup>1)</sup> Lepsius in Zeitschft. f. ägypt. Sprache 1870, S. 120 und Dümichen a. a. O. Wilkinson, Manners and Customs etc. III, 262.

gener Feuersteine, als Messer, Sägen, Schaber. Er sprach in seinem Bericht an den Unterrichtsminister vom 26. Juni 1869 von einer *Industrie primitive en Egypte, probablement préhistorique*, welche vielleicht verschiedenen Epochen angehöre, bei Abu Mangar aber mit dem Kennzeichen *de l'âge dit de la pierre polie* versehen sei <sup>1)</sup>).

Zwei andere wohlbekannte und hochverdiente Franzosen, Hamy und Lenormant, fanden in demselben Jahre in den Bergen bei den Königsgräbern von Theben verschiedene rohe Feuersteininstrumente: Beile, Messer, Schraper u. s. w., sowie später bei Deir-el-Bahari ein Steinbeil von dem Typus von St. Acheul (bei Amiens, wo im Ries Feuersteingeräthe vom ältesten Typus gefunden wurden). Hamy legte seine Entdeckung der Pariser Anthropologischen Gesellschaft vor <sup>2)</sup> und sprach die Ansicht aus, daß die Funde der echten Steinzeit angehörten, eine Ansicht, in welcher de Mortillet und P. Broca ihn unterstützten, während Bruner-Bey sich einigermaßen ablehnend verhielt und besser gestaltete Geräthe als die vorliegenden zu sehen verlangte, ehe er sie für Artefakte ansprechen könne.

Auf Widerstand stießen diese Annahmen der Franzosen zunächst bei deutschen Aegyptologen, und zwar war es kein geringerer als R. Lepsius, welcher zur gleichen Zeit wie jene Aegypten besuchte und durch Hamy und Lenormant auf ihre Funde aufmerksam gemacht „auf dem bezeichneten Felde über Bab el Meluk sich nur zu bücken brauchte, um nach Belieben Massen von messerähnlichen Splintern aufzuheben“. Die ungeheure Masse dieser Gegenstände schreckte aber unsern Landsmann ab in ihnen urälteste Kunstprodukte zu sehen, er machte ganz richtig darauf aufmerksam, daß nur die rohesten Formen vorhanden seien, welche man auch für Naturprodukte ansprechen könne, während alle schöner gearbeiteten Lanzen- und Pfeilspitzen oder Dolche und Hämmer

<sup>1)</sup> *Matériaux pour l'histoire de l'homme*, Fevr. et Sept. 1869, und *L'Industrie primitive en Egypte*, Macon 1870.

<sup>2)</sup> *Bulletins* 1869, p. 685.

fehlten. Ihm erschienen die Feuersteinsplitter von Abu Mangar, Bab el Meluf u. s. w. vielmehr als Produkte der atmosphärischen Einflüsse auf die Feuersteinknollen. „Sollte sich aber auch gegen Erwarten das Gegentheil dieser Annahme herausstellen, so würde für Aegypten darauf noch immer kein Beweis für die Richtigkeit der Annahme eines prähistorischen Steinalters herzunehmen sein, weil sich nachweislich die historischen Aegyptier im alten und neuen Reiche zu gewissen Zwecken, unter denen wir den des Paraschisten kennen, künstlicher Messer und anderer Werkzeuge aus Feuerstein bedienten und folglich alles, was im Lande von bearbeiteten Steinen der Art gefunden wird, mit diesem historisch nachgewiesenen Gebrauch in Verbindung gestanden haben kann.“ Schließlich meint der berühmte Aegyptologe, es sei wenig Aussicht vorhanden, daß sich der neuerdings nach europäischen Funden gebildete Begriff von einer prähistorischen Steinzeit jemals mit Grund auf ägyptische Verhältnisse werde anwenden lassen <sup>1)</sup>.

Auch Georg Ebers schloß sich den Ansichten von Lepsius an <sup>2)</sup>, auch er hält die Feuersteinsplitter der Franzosen nicht für Artefakte und plädirt für deren Entstehung auf natürlichem Wege durch Zerspringen des Siler in Folge von Hitze; fast ebenso Dümichen <sup>3)</sup>, welcher sogar die Ansicht ausspricht, daß „wohl wenig Aussicht vorhanden, ein solches (prähistorisches) Atelier auf ägyptischem Boden jemals aufzufinden“, und noch ganz neuerdings Brugsch <sup>4)</sup>: „Es ist der reine Zufall, der diese Steine so wunderbar geformt hat.“ Auch er hält an der Anschauung fest, daß Hitze und andere Temperatureinflüsse die Formung bewirkten. Desgleichen auch Chabas.

<sup>1)</sup> Ueber die Annahme eines sogenannten prähistorischen Steinalters in Aegypten. Zeitschrift für ägyptische Sprache u. 1870, S. 89. 113.

<sup>2)</sup> Zeitschrift f. ägypt. Sprache 1871, S. 17.

<sup>3)</sup> Verhandl. Berliner Anthropol. Ges. 1871, S. 65.

<sup>4)</sup> Verhandl. der 11. allgem. Versammlung der deutschen Gesellsch. für Anthropologie zu Berlin 1880, S. 137.

Recht haben die Aegyptologen, daß am äußersten historischen Horizonte der Aegypter das Eisen schon wohl bekannt war (wie die Funde in der etwa 4000 v. Chr. gesetzten Cheops-Pyramide beweisen). Mit allen Kenntnissen der Metalle ausgerüstet, erscheinen die Aegypter auf dem afrikanischen Schauplatz, und wenn auch die Steinartefakte wirklich vorhanden sind, so beweisen sie noch nicht eine prähistorische Steinzeit der monumentalen Aegypter, denn Steingeräthe können recht gut neben den metallenen im Gebrauch gewesen sein, wie ja auch in der That solche zu Kultuszwecken sich in Aegypten lange erhalten hatten. Wichtig ist es ferner, daß Feuersteinsplitter durch Zerspringen zufällig entstehen, wiewohl dieselben denn doch wesentlich andere Gestalt haben, als die künstlich geschlagenen, und uns heute Merkmale bekannt sind, welche es erlauben, den künstlich geschlagenen Stein von dem natürlich gesprungenen sicher zu unterscheiden. Es ist darüber wiederholt debattirt worden, und diejenigen, welche sich dafür näher interessiren, finden unten die Literatur darüber angegeben<sup>1)</sup>.

Jedenfalls kommen in Aegypten und den anstoßenden Wüsten Feuersteinsplitter natürlichen Ursprungs in großer Menge vor, darüber kann kein Zweifel stattfinden, doch sind diese natürlichen von den künstlichen Splittern zu unterscheiden.

Aber ebensowenig kann heute auch noch ein Zweifel darüber aufkommen, daß in der That künstlich geschlagene, mannigfach gestaltete Feuersteingeräthe in Aegypten gefunden werden, ja jetzt an verschiedenen Orten so oft gefunden

---

<sup>1)</sup> Virchow in Verhandl. Berl. Anthropol. Ges. 1871, S. 45. Wegstein das. 1871, S. 54. Ebers in Zeitschr. f. ägypt. Sprache u. 1871, S. 22. Livingstone, Narrative of an expedition to the Zambesi. London 1865, p. 492. Graß in Verhandl. d. 11. Versammlung d. deutsch. Ges. f. Anthropologie zu Berlin 1880, S. 137. Burton im Journ. Anthropol. Inst. VIII, 296. Karl A. Zittel, Briefe aus der libyschen Wüste. München 1875, S. 44. Schweinfurth in Petermann's Mittheilungen 1876, S. 262.

werden, daß jede Opposition gegen die Anerkennung der Thatsache vergeblich erscheint. Nur darum noch kann sich nach meiner Ansicht der Streit handeln, ob die Feuersteingeräthe, welche in Aegypten entdeckt wurden, in dem Sinne „prähistorisch“ anzusehen sind, daß die Vorfahren der alten Aegypter dieselben gebrauchten. Hiergegen sträuben sich die Aegyptologen, für sie hat die Kunst keine Kindheit in Aegypten gehabt.

Der erste, welcher an der Hand der Thatsachen den Aegyptologen entgegentrat, war Sir John Lubbock<sup>1)</sup>. Er besuchte 1873 Aegypten und fand Steingeräthe an verschiedenen Stellen des Niltals, besonders in den Bergen bei den Königsgräbern von Theben, sowie bei Abydos. „Nachdem ich sorgfältig die von Lepsius und Chabas beigebrachten Thatsachen und Argumente erwogen habe, bin ich geneigt, mit den Herren Arcelin und Hamy übereinzustimmen, daß diese Feuersteingeräthe wirklich der Steinzeit angehören und antepharaonisch sind.“ Für diesen letzteren Ausdruck vermissen wir allerdings den strikten Beweis in der Abhandlung von Lubbock, dagegen erscheinen seine abgebildeten Geräthe von Bab-el-Meluk u. s. w. als echte Artefakte. Die ägyptischen Fundstätten mit ihren Abfällen bei der Herstellung der Feuersteingeräthe resemble exactly Pressigny, Grimes, Graves and other european stone-implement manufactories. Wenn Lepsius bezweifle, daß die sogenannten Schraper jemals als Geräthe gebraucht worden seien, so verweist ihn Lubbock auf die Eskimos, bei denen dieselben in dieser Form noch heute benutzt werden. Was die Form der Geräthe betrifft, so gleicht sie genau jener der westeuropäischen Steingeräthe.

In sehr scharfer Weise argumentirt auch Richard

---

<sup>1)</sup> Notes on the Discovery of Stone Implements in Egypt. Journ. Anthropol. Instit. IV, 215, Taf. 13 bis 17 (1875).

Burton<sup>1)</sup> gegen die Aegyptologen; für ihn existirte das echte Steinzeitalter im Nilthale und er führt die Analogie der Funde aus Midian und von der Sinaihalbinsel an, die, außerhalb der geographischen Grenzen liegend, welche wir uns gezogen, hier nicht weiter berücksichtigt werden sollen.

Alle die Steingeräthe, welche uns von Theben u. s. w. vorliegen, zeigen höchst primitive, rohe Formen und die Aegyptologen konnten dem gegenüber immer noch nach unzweifelhafteren und reinlicheren Gestalten verlangen, um das Dasein von wirklichen Steingeräthen zu konstatiren, solcher, welche Naturspiele ausschließen. Diesem Verlangen ist entsprochen worden. Unser verstorbener Landsmann Dr. W. Reil in Kairo entdeckte die Geräthe von Helwan, 26 Kilometer südlich von Kairo, in der Nähe der dortigen Schwefelquellen<sup>2)</sup>. Die Silbersplitter liegen hier lose auf dem Sande, oft viele zusammen; das Material, aus dem sie herausgeschlagen sind, ist nicht bodenständig, sondern aus anderen Gegenden bezogen. Es handelt sich hier nicht um Zersplitterungen in Folge von Temperatureinflüssen; „Täuschungen sind bei den in Helwan gefundenen Gegenständen nicht möglich“. Es sind Pfeilspitzen, Messer, Schaber und Kraker, in Form von Meißel oder Säge. „Letztere Form vor allem, sowie die beigelegten Nuclei, an deren Facetten man die menschliche Bearbeitung am deutlichsten sieht, möchten wohl den hartnäckigsten Zweifler überzeugen, daß derlei Formen nicht ein Spiel des Zufalls sein können.“

Die Entdeckung Reil's ist durch anderweitige Nachforschungen in Helwan glänzend bestätigt worden. Zunächst war es der Amerikaner Professor W. Harnes, der eine Kollektion von Steingeräthen an jener Stätte zusammen-

---

<sup>1)</sup> Stones and Bones from Egypt and Midian. Journ. Anthropol. Instit. VIII, S. 290, Taf. 7 und 8 (1879).

<sup>2)</sup> Verhandl. Berlin. Anthropol. Ges. 1874, S. 118.

brachte <sup>1)</sup>. Außerordentlich schöne, höchst sorgfältig gearbeitete, symmetrische Lanzenspitzen (mit Widerhaken), Pfeilspitzen, Sägen, Messer, Schraper hat auch Zues Browne dort gesammelt und abgebildet <sup>2)</sup>. Alle beil- und meißelförmigen Geräthe fehlen aber und die Objekte selbst fallen durch Kleinheit und Zierlichkeit auf. Helwan was a manufactory of small implements only. Auch Herr D. Mantey bestätigt <sup>3)</sup>, daß bei Helwan unter der großen Menge der Splitter einzelne mit besonderer Sorgfalt bearbeitete Specimina, die man entschieden als Lanzen- und Pfeilspitzen ansprechen muß, vorkommen, glaubt aber die große Mehrzahl nur mit Reserve für Artefakte ansehen zu können. Uebrigens weist er darauf hin, daß noch gegenwärtig (z. B. in Tanta im Nildelta) Feuersteine zum Feuer schlagen von Fellachen und Zigeunern hergestellt werden, und ist daher geneigt, die Helwaner Funde in die neueste Zeit zu setzen. Mir erscheint diese letztere Annahme durchaus ungerechtfertigt; solche Pfeil- und Lanzenspitzen, wie Zues Browne sie abbildet, sind keine modernen Erzeugnisse, diese tragen den ganz unzweifelhaften Charakter der Waffen der Steinzeit an sich.

Die „Steinzeit Aegyptens“ ist auch wiederholt auf anthropologischen Versammlungen Gegenstand der Discussion gewesen, und man kann nur sagen, daß jene, welche ihr Dasein vertreten, die Gegner geschlagen haben. Fraas <sup>4)</sup> wies darauf hin, daß die ägyptischen Steinartefakte (von Theben und Helwan) die größte Uebereinstimmung mit den europäischen zeigen. „Die Kornquetscher sind dieselben, wie sie aus den Tiefen des Bodensees oder den Schweizer Pfahlbauten hervorgezogen werden, dieselben Messer, Sägen und

<sup>1)</sup> Journ. Anthropol. Instit. VII, 323 (1878).

<sup>2)</sup> Journ. Anthropol. Instit. VII, 396, nebst Karte der Umgegend von Helwan und Taf. 9.

<sup>3)</sup> Verhandl. Berl. Anthropol. Ges. 1879, S. 351.

<sup>4)</sup> Correspondenzblatt d. deutsch. Anthropol. Ges. 1879. S. 136.

Schaber aus Feuerstein, die man ohne Stifettirung geradezu verwechseln würde.“ Und, gegen Brugsch gewendet <sup>1)</sup>: „Wollte man die ägyptischen Feuersteine als zufällige Gebilde erklären, so müßte man konsequent alle die Tausende von Funden in der Mark und in West- und Ostpreußen bis herunter nach Schwaben, die aus der ältesten Steinzeit stammen, auch für einen Zufall erklären.“

Und noch zu einem interessanten Schlusse gelangt der genannte Forscher <sup>2)</sup>, welcher ihm durch das Vorhandensein der zahlreichen, Ateliers repräsentirenden, Feuersteinsplitter in der Wüste aufgedrängt wird. „Für mich ist es kein Zweifel mehr, daß die heiße Wüste in der Zeit, in welcher die Feuersteine geschlagen wurden, noch grünes Land war und erst nach der Steinzeit die Wüste entstand. Die Menschen aber, die dort wohnten, waren in Sitten und Gebräuchen den Menschen der europäischen Steinzeit gleich.“ Wir werden weiter unten sehen, daß unabhängig von dieser Ansicht des deutschen Gelehrten französische Forscher für die centrale Sahara aus gleichen Gründen zu den gleichen Ergebnissen gelangten.

Die Steinzeit läßt sich für Aegypten nicht mehr leugnen. Warum sollte dieses Land auch allein eine Ausnahme gemacht haben? Wir können es jetzt nachweisen, daß ringsum der geschlagene Stein als Waffe und Geräth im Gebrauche war und daß für ganz Afrika eine Steinzeit existirte. Er ist in Syrien, in Midian, auf der Sinaihalbinsel gefunden worden und in den Tafen im Westen von Aegypten; weshalb sollte er im Nilthale fehlen?

## 2. Magreb und Sahara.

Auch abgesehen von Aegypten ist der Norden Afrikas reich an Zeugen der Steinzeit; die Beweise dafür haben

<sup>1)</sup> Verhandl. d. 11. Versammlung d. deutschen Anthropologen zu Berlin 1880, S. 142.

<sup>2)</sup> Correspondenzblatt 1879, S. 136.



sich in den letzten Jahren sehr gemehrt und wir können heute Steingeräthe in den Oasen der Wüste und im ganzen Magreb nachweisen, von Kufra im Osten angefangen bis zur großen von Marokko nach Timbuktú führenden Karawanenstraße. Jetzt, nachdem die Aufmerksamkeit der Reisenden auf vorgeschichtliche Funde gelenkt worden ist, werden dieselben sich auch mehren.

Südlich von Boäma in der Kufra-Oase fand Gerhard Kohns „eine wunderschön gearbeitete Wurfspeer- oder Wurfspeerspitze aus Feuerstein“, die er auch abbildete, die aber leider bei seiner Beraubung verloren ging. Ob dieselbe mit alten Bauresten in Zusammenhang gebracht werden kann, welche sich in der Oase erhalten haben und auf ein älteres Volk als die Tibbu hindeuten, mag dahin gestellt bleiben <sup>1)</sup>. Durch eine Entfernung von etwa 30 Längengraden von dieser Fundstätte getrennt entdeckte Oskar Lenz bei Taudeni in der westlichen Sahara, wo berühmte Salzlager ausgebeutet werden, „merkwürdiger Weise Steinwerkzeuge, die sehr gut aus einem harten Grünstein hergestellt wurden“ <sup>2)</sup>. Auf meine Anfrage ist Dr. Lenz so freundlich gewesen mir eine Abbildung der drei Steinobjekte zu übersenden; es sind Hämmer von etwa 9 bis 12 Centimeter Länge und rundlichem Querschnitt, gut und symmetrisch gearbeitet, vollständig geglättet und durchaus einen späten Typus, ähnlich jenem der Schweizer Pfahlbauten, zeigend oder wie die irischen Steinärte <sup>3)</sup>. Eines dieser Beile verläuft oben und unten in einem stumpfen Winkel, ein anderes ist einseitig schräg zugespitzt. Dr. Lenz bemerkt dazu: „Die Steinwerkzeuge stammen aus der Umgegend von Taudeni, wo sich bekanntlich große, seit uralter Zeit ausgebeutete Salzlager befinden. In der Nähe dieser der mittlern Tertiärformation angehörigen und im Wesentlichen aus Salzthon, Mergeln und Sandstein bestehenden

<sup>1)</sup> G. Kohns, Kufra, Leipzig 1881, S. 333.

<sup>2)</sup> Mitth. d. Afrikan. Ges. in Deutschland II, 232.

<sup>3)</sup> Vergl. Lubbock, Vorgeschichtliche Zeit I, S. 86, Fig. 97, 98.

Stügel befinden sich Durchbrüche eines ältern Eruptivgesteins, einer Art Grünsstein (eine genauere mikroskopische Untersuchung hat noch nicht stattgefunden), welches das Material zu den Steinwerkzeugen lieferte. Es sollen in der Nähe von Taudeni ~~uralte~~ Mauerreste sein, aus Salzthon hergestellt, selbst bearbeitetes Holz soll vorkommen, wie man auch verschiedene Schmuck- und Industriegegenstände gefunden haben will. Die Führer der Salzkarawanen aus Aravan und Timbuktu finden bei Taudeni hin und wieder Steinwerkzeuge und bringen dieselben ihren Frauen, fast ausschließlich Negerinnen, mit, welche dieselben in der Hauswirthschaft zum Zerreiben und Zerstampfen von Korn u. s. w. heute noch verwenden. Meine drei Exemplare habe ich von Frauen in Aravan erhalten.“ Ich füge dem noch hinzu, daß die Steinbeile von Taudeni jenen, die Winwood Reade an der Guineaküste fand, außerordentlich gleichen. (Siehe unten.)

Geographisch mitten hinein in diese beiden Funde fallen jene, die wir jetzt aus der algerischen Sahara und aus dem Magreb kennen. Die zahlreichen Dolmen, Menhirs, Steinkreise, Steingräber, Näpfschensteine in Algerien haben längst die Aufmerksamkeit erregt, sind vielfach geschildert und auf ihren Ursprung untersucht worden, sie sind aber zum Theil in historischer Zeit entstanden und gehören nicht in den Kreis unserer Betrachtung. Auf phönizische Anregung geht allerdings bei ihnen nichts zurück, wenn auch phönizische und römische Einwirkungen bei ihnen konstatirt werden können. Diese Denkmäler repräsentiren verschiedene Zeitperioden und sind vielleicht erst durch den Islam verdrängt worden, denn in den Gräbern werden neben Funden der Bronzezeit solche aus nachchristlicher Zeit gemacht <sup>1)</sup>.

Unzweifelhaft prähistorische Steingeräthe hat vor längerer Zeit schon Verbrugger am Tschebel Aurès in Algerien,

<sup>1)</sup> Die Literatur über diese megalithischen Bauten Nordafrikas findet sich zusammengestellt bei C. Melker, Geschichte der Karthager I, 434. (Berlin 1879.)

Chopin an den Schotts der Provinz Dran gesammelt <sup>1)</sup>. Abbé Richard, der bekannte Quellenfinder, wies schon 1867 bei Ain el Affasia in der Sahara von Laghuat ein „Atelier“ nach <sup>2)</sup>. Ganz neuerdings (Winter 1880 bis 1881) hat derselbe Forscher Steininstrumente aus der Gegend von Tunis, Karthago, Biserta, Susa, an den Ufern der Medscherda und bei Monastir gefunden. Es sind meistens dicke Aexte und Messer aus kieseligem Kalkstein, einige aus Sandstein, teils polirt. Zu Dorussa bei Bona fand er eine sehr hübsche Art und ein Messer bei den sogenannten numidischen Gräbern <sup>3)</sup>. Nähere Angaben fehlen noch.

Die Provinz Dran und der westliche Theil Marokkos wurden von Dr. Bleicher im prähistorischen Interesse durchsucht; namentlich erscheint die Umgegend von Nemsen reich an Spuren der paläolithischen Zeit, denn die Waffen, welche Bleicher fand und die aus Kalkkiesel und Kiesel sandstein bestehen, zeigen den bekannten, sehr alten Typus von St. Acheul. Außerdem entdeckte er Geräthe aus polirtem Stein, Knochenreste von Thieren und Töpferwaaren. Letztere Funde aber reichen in eine verhältnißmäßig junge Zeit herauf, da die Töpfergeschirre Bemalung zeigen. Das alles fand sich in Höhlen, die noch einer besondern Ausbeutung harren.

Auch in Marokko hat Dr. Bleicher die Spuren des primitiven Menschen nachgewiesen. Zahlreiche Feuersteinmesser und Pfeilspitzen finden sich in dem Alluvium der Herkulesgrotten. Aber auch diese Feuersteingeräthe reichen in nicht allzu alte Zeit hinauf, da das Töpfergeschirr, welches zugleich damit vorkommt, auf der Drehscheibe hergestellt ist und außerdem Bronzenägel dabei gefunden werden. Bei den Grotten liegen Gräber, in welchen die Leichen in zusammengekauertem Stellung (wie bei den Guanchen der Ca-

<sup>1)</sup> Bull. soc. d'Anthropol. 1881, p. 125.

<sup>2)</sup> Congrès international d. sciences anthropol. de Paris 1878. Séance du 21 août.

<sup>3)</sup> Bull. soc. d'Anthropol. 1881, p. 168.

narien) beigesetzt wurden. Bleicher nimmt an, daß die Besitzer der von ihm gefundenen Waffen auch die Erbauer der Tumuli von Kasr-el-Nebir waren <sup>1)</sup>.

Das Vorkommen paläolithischer Geräthe in Nordafrika bestätigt auch Lubbock; er fand bei Koléa, nicht fern von der Stadt Algier, nördlich von dem unter dem Namen Tombeau de la chretienne bekannten Monument, ein 4 1/2 engl. Zoll langes, 2 Zoll breites oben zugespitztes Feuersteingeräth vom St.-Acheul-Typus <sup>2)</sup>.

Die Hauptfunde, denen wir uns jetzt zuwenden, liegen weiter im Süden, in der algerischen Sahara, wo sie noch unter 27° nördl. Br. beobachtet wurden. Schon 1876 hatte Fernand Journeau in der Umgegend von Wargla (32° nördl. Br.) gut gearbeitete mit Widerhaken versehene Pfeilspitzen aus Feuerstein entdeckt und nach Paris eingeschickt <sup>3)</sup>, aber erst den Expeditionen, die zur Auffuchung einer Trace für die Saharaeisenbahn ausgesandt wurden, blieb es vorbehalten, Näheres über die ungemein zahlreichen Steingeräthe der Sahara zu erkundigen. Es sind die Herren Dr. Weißgerber und Rabourdin, welchen die prähistorische Wissenschaft hier zu Dank verpflichtet ist.

Dr. Weißgerber gehörte der Expedition an, welche 1880 unter der Leitung Choisy's die Routen von Laghuat nach El Golea und von Biskra nach Wargla zu untersuchen hatte, ein Gebiet, das zwischen 35° und 30° nördlicher Breite fällt. Von Laghuat ausgehend traf man an dem Brunnen von Zebbacha (33° nördl. Br.) auf die ersten zugehauenen Silexstücke. Auf dem Kaltplateau, welches zwischen der Sebcha des Mzab im Osten und dem el Yona im Westen sich erstreckt, findet man zahlreiche kleinere und größere Wasserbecken mit einiger Vegetation, und diese Stellen sind besonders reich an Feuersteinschlagstücken. Das erste Atelier

<sup>1)</sup> Revue d'Anthropologie 1880, p. 292.

<sup>2)</sup> Journ. Anthropol. Instit. X, 317. Mit Abbildung auf Tafel 16 (1881).

<sup>3)</sup> Bull. soc. d'Anthropol. 1877, p. 563 mit Abbildungen.

traf Weißgerber 30 Kilometer südlich von Zebbacha. Les éclats de silex sont toujours très nombreux, on n'a pour ainsi dire qu'à se baisser pour en ramasser.

Die nächste Entdeckung, welche dieser Expedition vorbehalten blieb, war die Auffindung eines Cromlech im Thal von Ain Massine. Er besteht aus mehreren konzentrischen Kreisen von rohen Steinen, die jeder etwa einen halben Cubikmeter halten, und liegt auf einem elliptischen Tumulus von 50 Meter Länge und 30 Meter Breite. Dieser Cromlech ist der erste, welcher so weit südlich ( $32^{\circ} 30'$  nördl. Br.) aufgefunden wurde. Zeit zu Ausgrabungen blieb der Expedition nicht. Auf dem ganzen weiteren Wege bis El Golea ( $30^{\circ} 30'$  nördl. Br.) wurden die ~~geschlagenen Feuersteine~~ gefunden, ausgenommen auf dem steinigen Plateau der Samma und in den Dünen. Bei El Hassi entdeckte sie Weißgerber in den 50 Centimeter starken Gipsablagerungen einer Quelle; auch bei El Golea sind sie häufig. Sie fehlen dagegen zwischen El Golea und Wargla. Wargla selbst ist une vraie carrière de pointes de fleches; auch der Ued-Kir ist reich daran. Alles das deutet auf eine einst weit zahlreichere Bevölkerung der algerischen Sahara hin, als dieselbe gegenwärtig ist, und Weißgerber nimmt eine Veränderung der klimatischen Verhältnisse an, in Folge deren das Land verödete.

Die zahlreichen Funde des Dr. Weißgerber, welche im Museum der Pariser anthropologischen Gesellschaft hinterlegt sind, bestehen in größeren und kleineren, verschiedenartig geformten Pfeilspitzen; namentlich die kleinen sind sehr sorgfältig und regelmäßig gearbeitet. Die Güte der Arbeit nimmt von Norden nach Süden zu ab. Dagegen sind die Geräthe, die bei El Hassi, bei Hassi-Scharef und El Golea gefunden wurden, ziemlich plump, während die Pfeilspitzen von Wargla sich wiederum durch große Feinheit der Arbeit auszeichnen. Die Formen sind ganz die gewöhnlichen, bei uns bekannten. Außer den Pfeilspitzen kommen Schraper und Späne vor. Im Ued-Kir nahe bei Tuggurt fand

Weißgerber das Fragment einer Lanzenspitze. Das Material zu diesen Feuersteingeräthen war überall bodenständig zur Hand und brauchte nicht erst aus der Ferne herbeigeschafft zu werden.

Von El Golea zog die Expedition in nordöstlicher Richtung auf Wargla. Unterwegs, bei Moranem, stieß Weißgerber auf ein sehr ausgedehntes Silex-Atelier, von 2 bis 3 Hektaren Umfang. Trotz alles Nachsuchens konnte er jedoch kein einziges Feuersteingeräth finden, wahrscheinlich weil die Dertlichkeit von den Offizieren der andern Expedition abgesehen worden war.

Diese zweite Expedition, auf welche hier angespielt ist, war jene des Oberst Flatters, bei der sich Lucien Rabourdin als Erforscher der prähistorischen Verhältnisse befand. Sie begab sich über Bistra und Tuggurt nach Wargla. Rabourdin hat die große Anzahl von 367 Feuersteingeräthen mitgebracht und im Museum von St. Germain hinterlegt; sie stammen von 18 auf einer Karte genau verzeichneten Fundstätten, welche sich zwischen Wargla in 32° nördl. Br. und Ain-el-Hadjadj in 27° nördl. Br. zumeist in dem großen von Nord nach Süd ziehenden Ued Igharghar finden <sup>1)</sup>. Folgen wir der Expedition auf ihrem Zuge von Nord nach Süd. Ngouça, 6 Kilometer nordwestlich von Wargla, zeigte das erste Atelier, ausgezeichnet durch eine große Menge vorzüglich gearbeiteter Pfeilspitzen aus Feuerstein; es ist den Arabern seit langer Zeit schon bekannt und der Agha von Wargla besitzt stets einige der Pfeilspitzen, welche er durchreisenden Franzosen zum Geschenke macht. Rabourdin sammelte hier 69 Stück, darunter Späne von 5 bis 6 Centimeter Länge und Pfeilspitzen verschiedener Art, auch solche mit Widerhaken. Araber sowohl als Tuareg wußten über den Ursprung der Geräthe nichts weiter anzugeben, als daß sie von den Dschin (Geistern) stammten.

---

<sup>1)</sup> Les âges de pierre du Sahara central par L. Rabourdin. Bull. soc. d'Anthropol. 1881, p. 115 nebst Karte.

Hassi-el-Medjira ( $31^{\circ} 30'$ ) war der zweite Fundort, wo ganz ähnliche Stücke wie bei Wargla entdeckt wurden. An den Brunnen von Rhatmaia ( $31^{\circ}$ ), dem dritten Fundorte, ist eine Fläche von etwa 4 Quadratkilometer mit geschlagenen Feuersteinen bedeckt. Dieses große Atelier ist dadurch interessant, daß hier die Geräthe nach ihrer Form classificirt liegen, also die Messer an einem Platze, die Schrapper an einem andern, die Pfeilspitzen an einem dritten. Prähistorische Arbeitstheilung! 137 Objekte wurden hier die Beute Rabourdin's. Zu den schon erwähnten Formen kommen noch Sägen, Nuclei, Wurfspeerspitzen und einige nicht bestimmbare Instrumente hinzu. Außerdem einige Funde, die von ganz besonderer Wichtigkeit sind, nämlich eine Kaurischnecke, Fragmente von Straußeneiern, und das Bruchstück einer polirten Art aus Nephrit. Letztere ward nicht fern vom Brunnen mitten zwischen den geschlagenen Feuersteinen gefunden. Sie ist flach, etwa so groß wie die halbe Hand und stark abgenutzt. Der Nephrit ist grün und gleicht jenem von Neu-Seeland. An diesen Fund, dessen Vorkommen hier sich nach meiner Ansicht am natürlichsten auf dem Handelswege erklärt (wie anderwärts), knüpft Rabourdin gleich ausschweifende Hypothesen; er bringt ihn mit den Fellata in Verbindung, welche er aus Malaisien einwandern läßt u. u. Es verlohnt sich nicht der Mühe, weiter auf diese wilden Hypothesen einzugehen.

Die vierte Fundstätte, Gurd Bouhloula ( $30^{\circ} 30'$ ), lieferte 12 Objekte; etwas weiter südlich bei Ain-Taïba liegen die fünfte und sechste Fundstelle, welche 9 resp. 33 Gegenstände von der gleichen Beschaffenheit wie die früher erwähnten ergaben.

Zwischen dem 29. und 30. Grade nördl. Br. liegen die siebente und achte Fundstelle, jede lieferte aber nur ein einzelnes Objekt; erst weiter südlich ( $28^{\circ} 50'$ ) fanden sich bei Hassi-Monileh-Matallah zwei große Ateliers, die 50 resp. 20 Gegenstände ergaben.

Die elfte Fundstelle, El Beymodh ( $28^{\circ} 30'$ ), lieferte 20,

die zwölfte, Timassinim (28°), nur einen einzigen Gegenstand; die dreizehnte, Gar el Beidha (27° 50'), zeigte zuerst einen neuen Typus; hier traten nämlich große Aexte aus kieselreichem Sandstein vom Chelles-Typus auf; sie sind sehr häufig, so daß Rabourdin in einem Umkreise von 5 Metern sechs Stück fand. An der 14., 15. und 16. Fundstelle, alle zwischen 28° und 27° nördl. Br. gelegen, wiederholten sich diese Funde von Aexten; an der 16. Fundstelle bestand die einzige dort gefundene Art aus Basalt. Eine Feuersteinspitze und ein vereinzelttes Messer aus demselben Material, noch südlich des 27. Grades gefunden, waren die letzten prähistorischen Errungenschaften Rabourdin's. Der Punkt, wo er das Messer fand, heißt Ain el Hadjadj. Auch Rabourdin zieht, wie Weißgerber, aus seinen zahlreichen Funden die Folgerung, daß die centrale Sahara einst dicht bewohnt war, und gleich jenem konstatirt er eine Abnahme in der Feinheit der Ausführung der Geräthe von Nord nach Süd.

### 3. Ober-Guinea.

Unerweitigte Funde von alten Steingeräthen sind von der Küste Oberguineas bekannt geworden, und zwar datirt die Kenntniß derselben schon aus dem Beginne unseres Jahrhunderts. Der dänische Geistliche Monrad, welcher als Missionär an der Goldküste lebte, meint, indem er von den heutigen Waffen der dortigen Neger spricht, daß in der Vorzeit andere Waffen in Afrika in Gebrauch gewesen sein müssen. „Man findet wenigstens da eine Art Steine, welche darauf hindeuten. Sie sehen aus wie Serpentin und sind, wie es scheint, gut polirt, keilförmig oder rund und am Ende flach zugespitzt. Vermuthlich sind sie, wie Streitärte, an einem Stiel befestigt gewesen. Die Neger nennen sie Fetischsteine und glauben, daß derjenige, der einen solchen besitzt, einen starken beschützenden Fetisch habe“ <sup>1)</sup>. Das

<sup>1)</sup> H. C. Monrad, Gemälde der Küste von Guinea. Aus dem Dänischen. Weimar 1824. S. 118 Anmerkung.



Berliner ethnographische Museum besitzt etwa ein halbes Duzend solcher Steinbeile „aus Aschanti“, auf welche Prof. Bastian die Güte hatte mich aufmerksam zu machen.

Dieses Vorkommen von Steingeräthen an der Guinea-küste, speciell an der Goldküste, ist neuerdings von dem bekannten Afrikareisenden Winwood Reade bestätigt worden <sup>1)</sup>. Er fand dieselben bei Akropongo und Aburri, 1500 Fuß über dem Meerespiegel, und bei Odumasi am Voltaflusse. Nicht selten kommen diese Geräthe nach Regengüssen zum Vorschein und werden, da der Regen gewöhnlich von Blitz und Donner begleitet ist, als Donnerkeile und Gottesärte bezeichnet — eine überaus weit verbreitete Anschauung, die in Europa wie in Asien mit vorgeschichtlichen Steingeräthen verknüpft ist. Abgeschabte Theilchen der Steingeräthe werden von den Negern als Medicin genossen. Was die Geräthe selbst anbelangt, so ist keines derselben aus Feuerstein (aber das Material, aus dem sie bestehen, ist auch nicht angegeben); einige Stücke gleichen den bekannten Steinärten, wie sie auch bei uns vorkommen und die in der That kosmopolitisch sind. Sie sind klein, nur zwei bis drei englische Zoll lang und zeigen einen abgeplatteten, fast eiförmigen Querschnitt. Die Mehrzahl der Instrumente aber zeigt einen runden Querschnitt. Auch durchbohrte Quarzkiesel von 1 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Zoll Durchmesser kommen vor, die vielleicht als Amulett getragen wurden. Ueber die Zeit, wann diese Steingeräthe im Gebrauch waren, läßt sich nichts sagen; es fehlt sogar an Traditionen über dieselben, daß sie aber alt sind, darauf deutet schon die Tiefe, in welcher sie gefunden wurden.

#### 4. Südafrika.

Die ersten Steingeräthe aus dem Kaplande wurden von Langham Dale zwischen der Tafel- und Falsche-Bay im

<sup>1)</sup> Journ. Anthropol. Institute I, Appendix p. XCIV. Tafel 1, Fig. 4, und Tafel 2.

Driftfande gesammelt <sup>1)</sup>. Sie bestehen aus grobem Quarzit, sind roh gearbeitet, ohne Politur, 1 bis 5 englische Zoll lang, aber unzweifelhafte Artefakte. Die meisten sind flache, oft zugespitzte Stücke, einzelne von Schrapperform, wie die rohen europäischen Formen. Auch rohe Pfeilspitzen sind darunter vertreten, jedoch ohne Widerhaken.

Nachdem so auch hier das Eis gebrochen war, mehrten sich die Funde. Thomas Goldin Bowker zu Tharfield in Lower Albany meldete <sup>2)</sup>, daß alte steinerne Pfeil- und Speerspitzen nicht nur im Kaplande in der Gegend von Tharfield bis East London, sondern auch im Oranje-Freistaat gefunden wurden. Auch einige flache rundliche, etwa einen Zoll im Durchmesser haltende Objekte wurden entdeckt, die der Autor für Zierrathe ansieht, welche im Ohrfläppchen getragen wurden. „Eine merkwürdige auf diese rohen Waffen bezügliche Thatsache erregte meine Aufmerksamkeit, nämlich, daß kein südafrikanischer Stamm im Gebrauche derselben betroffen wird, selbst nicht, als sie von den ersten Europäern besucht wurden; auch tief im Innern sind Steingeräthe unbekannt.“

Weitere Sendungen von Kap-Steingeräthen, welche in die Hände von Sir John Lubbock gelangten <sup>3)</sup>, waren gleichfalls sehr roh in der Ausführung; es sind lauter „Speerspitzen“, die größte  $4\frac{1}{2}$  englische Zoll lang,  $1\frac{1}{2}$  breit und mit schief-rautenförmigem Querschnitt, das Material Feuerstein.

Endlich hat Langham Dale seine Forschungen fortgesetzt und eine große Anzahl neuer Lokalitäten aus Südafrika bekannt gemacht, an welchen Steingeräthe vorkommen <sup>4)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Journ. Ethnolog. Soc. New Series I, 51 (1869), nebst Tafel.

<sup>2)</sup> Journ. Ethnolog. Soc. New Series II, 39 (1870), und Tafel I.

<sup>3)</sup> Journ. Anthropol. Institute I, Appendix XCII, und Tafel I, Fig. 1 und 2.

<sup>4)</sup> Journ. Anthropol. Institute I, 345 (1872).

Die Mehrzahl dieser Geräthe besteht aus zugespitzten, speerfrmigen Platten, wie sie schon Lubbock beschrieben hat. Eine Ausnahme in der neuen Sammlung L. Dale's bildet ein polirter Steincelt aus einer Art Grünstein von verlängert keilförmiger Gestalt, 5,8 englische Zoll lang, 1,1 breit, und an einem Ende 1 Zoll dick. Alle diese Geräthe wurden auf dem natürlichen Boden gefunden, der nirgends gestört ist. Neben den fertigen Objekten liegen Späne, Abfälle und unvollendete Geräthe umher. Dale erwähnt auch Speerspitzen, Pfeilspitzen, Schleudersteine, Kornreiber, Schrapper, Meißel. Als Fundorte nennt er die Cape-Flats bei der Kapstadt, East London in Britisch-Kaffraria, das westliche Ufer des Ragoon 1½ Miles von seiner Mündung ins Meer, Pamure an der Mündung des Buffalo, Cape Henderson am Kei River, Klip River Spruit in der Albert-Division, die Gegend zwischen Queenstown und Dordrecht, die Mündung des großen Fischflusses und die Ufer des Dranjeflusses.

Die Steingeräthe sind also im Kaplande sehr verbreitet. Ob sie von einer Rasse herkommen, die vor Hottentoten und Kaffern im Lande saß, wie Dale meint, lässt sich nicht beweisen. Man kann gerade so gut annehmen, daß sie der Nachlaß dieser Völker sind aus einer Periode, in welcher ihnen der Gebrauch des Eisens noch unbekannt war.

Die ausführlichste und eingehendste Arbeit über das Steinzeitalter Südafrikas verdanken wir ganz neuerdings W. D. Gooch <sup>1)</sup>, der als Eisenbahningenieur in Natal angestellt und, mit den einschlägigen Verhältnissen Europas wohl vertraut, eine systematische Beschreibung der prähistorischen Funde Südafrikas unter Berücksichtigung der geologischen Verhältnisse des Landes gab. Das Gebiet, welches er beschreibt und für welches er die Steinzeit schlagend nachweist, umfaßt das ganze Land südlich vom Dranjeriver

---

<sup>1)</sup> Journ. Anthropol. Instit. XI, 124, und Tafel 8 bis 15.

und im Osten bis zur Delagoabai, ja an der Ostküste sind Funde von Steinartefakten noch bei Mosambique und Inhambane gemacht worden. Neu sind die wurffscheibenartigen, durchbohrten Geräthe aus hartem, polirtem Schiefer, die vielleicht als Schlagringe oder auf Stöcke gesteckt als Keulen benutzt wurden. Sie kommen in Viktoria County, Natal, vor; ferner die durchbohrten 2 bis 7 Pfund schweren, aus Quarzit, Schiefer oder Sandstein bestehenden Steine, die wohl als Keulenkopf dienten und sich duzendweise an der Kalkbai auflesen lassen, auch in den Hottentotenbergen im Upper Veldt und bis zu den Drakenbergen hier häufig vorkommen. Gooch beschreibt und bildet ab auch unpolirte Gesteine von roher Form, den paläolithischen Exemplaren Europas gleichend; gut geformte Wurffgeschößspitzen aus den Cape Flats; Pfeil- und Lanzenspitzen, Aerte, Hämmer, Schaber, Messer, Keile, Sägen, Mörser und Reibsteine. Sowie bei uns in Europa fand Gooch die prähistorischen Geräthe in Höhlen, Küchenabfällen, im Alluvium und Diluvium. Auch dort in Südafrika ist der Mensch zuerst als Troglodyt aufgetreten, auch dort hat er Kjökenmüddinger aus Austernschalen aufgehäuft, in denen er seine Steingeräthe hinterließ. Für den östlichen Theil des Kaplandes und Natals deutet dieses auf eine Race hin, welche von den jetzt dort wohnenden Kaffern und Zulus verschieden gewesen sein kann, da diese Völker keine Mollusken verzehren. Gooch hat ferner gezeigt, daß sich fünf verschiedene Perioden im Steinzeitalter Südafrikas unterscheiden lassen, deren Grenzen uns allerdings nicht immer scharf gezogen erscheinen. Wir haben aber ausgesprochen paläolithische und neolithische Geräthe und Waffen. Selbst den Chalcedon verstanden die primitiven Menschen Südafrikas zu verarbeiten, gut polirte Waffen kommen vor und ornamentirte ungebraunte Töpferprodukte sind dort gefunden worden, deren Ornament die Nachahmung von Flechtwerk zeigt.

## 5. Somal-Land.

Nach den Mittheilungen, welche der Reisende George Revoil an die Pariser Anthropologische Gesellschaft gemacht hat <sup>1)</sup>, kommen im Lande der Medschertin-Somal, nahe dem Kap Gardafui, geschlagene Silberstücke und zahlreiche Tumuli sowohl am Meere als auf den Höhen im Innern vor, deren Ursprung die Somal den Galla zuschreiben. Eine Bestätigung für diese kurze Angabe Revoil's finde ich in einer steinernen Pfeilspitze, die Graf Zichy bei Berbera an der Somaliküste fand und die im Berliner ethnographischen Museum aufbewahrt wird.

## 6. Centralafrika.

Ob am Tanganjikassee Steingeräthe vorkommen, muß sich entscheiden, wenn die vom Marineoffizier E. C. Gore dort aufgefundenen Steine näher untersucht sind. Er schreibt <sup>2)</sup> über dieselben: „Die Steine wurden mir von Mr. Hutley gegeben, welcher sagt, daß sie von Zeit zu Zeit von den Eingeborenen gefunden würden, namentlich an feichten Stellen des Sees, zuweilen auch am Gestade. Sie scheinen völlig unwissend über die Herkunft dieser Steine zu sein, betrachten sie aber mit Ehrfurcht als Stellvertreter oder Boten von ihren verstorbenen Vorfahren, häufen sie in kleinen Hütten oder Körben auf, die sie sorgfältig vor Schaden bewahren. Der einzige Gebrauchsnußen, den ich an diesen Steinen entdecken kann, ist der, daß sie als Stoßbeschwerer bei der Feldarbeit ähnlich wie bei den Hottentoten dienten, doch die Eingeborenen wissen nichts von ihrem frühern Gebrauche.“ Oder waren es Reßsenker?

<sup>1)</sup> Bulletins derselben 1881, S. 166.

<sup>2)</sup> Proc. R. Geogr. Soc. 1882, p. 7.

## 7 Ueberblick.

Obwohl erst dreizehn Jahre darüber vergangen sind, seit zum ersten Male von einer Steinzeit Afrikas die Rede war, ist dieselbe heute doch im Norden und Süden des Kontinents fest konstatiert. In Marokko, Algerien, Tunis und Aegypten ist dieselbe nachgewiesen, in der Sahara von 50 westl. L. bis 250 östl. L. v. Gr. Als vereinzelte Vorposten, auf weitere Entdeckungen deutend, stehen noch die Goldküste und das Somalküstenland da. An der Ostküste sind Mosambique und Inhambane isolirte Fundstätten, während die ganze Südspitze ein reiches Feld für die Ueberreste der Steinzeit ist. Wo, wie in Algerien und im Kaplande, Europäer herrschen und als Kolonisten dauernd sich aufhalten, da haben sich die steinernen Zeugen dahingegangener Völker binnen Kurzem auffällig gemehrt; es erlaubt dieses den Schluß auf weitere umfassende Entdeckungen in den jetzt sporadisch besuchten Theilen des dunklen Kontinents. Je mehr aber unsere Reisenden anthropologisch geschult hinausziehen, desto mehr werden sich, das steht mit Sicherheit zu erwarten, die Lücken der prähistorischen Karte Afrikas füllen.

Wie bei uns in Europa zeigen die Steinfunde Afrikas auch deutliche Entstehung in verschiedenen Epochen; alte Geräthe vom Typus der Driftfunde und neuere, polirte, aus späteren Zeiten mit verschiedenen Uebergängen sind vertreten. Wunderbar ist die Uebereinstimmung nach Material und Form der afrikanischen mit den europäischen Geräthen und Waffen; dieselben Aexte, Schaber, Meißel, Speer- und Pfeilspitzen, die Sägen, Späne und Nuclei werden gefunden; auch die Ateliers sind vorhanden und von Material wird, wie anderwärts, der Feuerstein bevorzugt wegen seiner Härte und leichten Bruchfähigkeit. Daneben sind Basalte, Grünstein, kieselreiche Sandsteine u. s. w. benutzt. Ausnahmsweise zeigt auch auf Afrikas Boden sich der Nephrit <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vielleicht ist der von Rabourdin in der algerischen Sahara entdeckte Nephrit nicht der einzige Fund dieser Art,

und stellt auch dort die Frage nach seinem Ursprungslande wie in Europa oder Amerika.

Auch in Afrika beantworten uns die Funde der Steinzeit die Frage nach dem Kulturzustande der Völker, von denen sie herrühren, während wir auch hier nur mangelhaft diese Völker selbst zu bestimmen vermögen. Im Norden werden es wohl die Vorfahren der berberisch-libyschen Nationen gewesen sein, denen die Steingeräthe zu danken, während im Süden manches darauf hindeutet, daß dieselben von den Vorfahren der heutigen San stammen. Für die Sahara endlich ergibt sich aus dem massenhaften Vorkommen der Steinobjekte in heute völlig öden und wüsten Gegenden der gleichzeitig und unabhängig von verschiedenen Forschern gezogene Schluß, daß dieselbe einst begrünzte, bewohnte Region gewesen, und erst später unter ungünstigen klimatischen Aenderungen theilweise wenigstens ihre heutige traurige Gestalt angenommen hat.

---

wie aus der folgenden gütigen Mittheilung des Herrn Dr. O. Lenz an mich hervorgeht: „In Sokolo (Kala) südlich von Timbuktü, schon im Bambaragebiet, genoß ich die Gastfreundschaft eines arabischen Scheriffs, dessen Vorfahren früher mit vielen anderen Arabern aus Marokko in jene Gegenden ausgewandert waren, und dieser Mann besaß eine kleine höchst merkwürdige Tabakspfeife. Dieselbe hatte vollständig die Form, wie sie heute noch üblich ist, der Kopf aber bestand nicht aus schwarz gefärbtem Holz, mit eingelegten kleinen silbernen Ringen, wie jetzt üblich, sondern aus Stein. Der Mann legte hohen Werth auf die Pfeife und gab mir dieselbe sogar ungerne in die Hand, geschweige, daß er mir dieselbe verkauft hätte, da er sie von seinem Großvater geerbt habe, der dieselbe einst auf einer Handelsreise nach Norden zu in der Wüste gefunden hat. Der Stein machte mir, trotz der nur flüchtigen Besichtigung, den Eindruck von Nephrit.“

---